

Von der Erde zum Mond



Vor mehr als hundert Jahren wütete in Amerika ein brutaler Krieg. Die Menschen zogen noch nicht im Panzern oder Düsenjägern zu Felde, sondern zu Fuß oder zu Pferd. Dennoch forderten auch die Kriege damals viele Tausende Menschenleben. Zu jener Zeit gründeten einige Soldaten in Baltimore einen Klub, den sie Kanonenklub nannten, weil sich seine Mitglieder mit der Erfindung und Weiterentwicklung von Kanonen befaßte. Da Kanonen in Zeiten des Krieges sehr wichtig waren, waren auch die Mitglieder des Kanonenclubs hoch angesehen.

Als der Krieg zu Ende war, seufzte ganz Amerika erleichtert auf - nur die Mitglieder des Kanonenklubs nicht. Im Frieden waren Kanonen unwichtig, und so wurde auch ihre Arbeit nicht mehr gebraucht.

*„Trostlos, mehr als trostlos“, sprach eines Abends der wackere Tom Hunter, während seine Stelzfüße am Kamin des Rauchzimmers kohlten.
„Nichts zu tun und nichts zu hoffen. Welch ein Dasein! Wohin sind wir gesunken! Die Generäle sitzen in Büros und treiben Baumwollhandel!“
„Und kein Krieg in Aussicht,“ rief der berühmte James T. Maston,...*

Doch dann hatte der Präsident des Kanonenklubs, Mister Barbicane, eine großartige Idee - und er hielt folgende Rede im Kanonenklub:

„Wie lange noch, tapfere Freunde, soll dieser fruchtlose Friede unsere Geduld strapazieren und mich zu kläglicher Tatenlosigkeit verdammen? Nach einer an Ereignissen überreichen Periode von einigen Jahren mußten wir unsere Arbeiten plötzlich unterbrechen, mußten innehalten auf der Bahn des Fortschritts und halbvollendete Werke aus der Hand legen. Ich scheue mich nicht zu fragen: wo ist der Kampfgeist Amerikas, der uns die Waffen wieder in die Hand drücken könnte? Uns wäre jede Gelegenheit recht und willkommen -

(Zwischenruf von Schriftführer Maston: „Ein Krieg, jawohl!“

Mehrere Zwischenrufe von allen Seiten: Hört, Hört!)

- aber seien wir realistisch: Ein Krieg ist gegenwärtig leider nicht möglich. Ich möchte meine ehrenwerten Zwischenredner nicht enttäuschen, aber es werden noch Jahre vergehen bevor unsere Kanonen wieder auf einem Schlachtfeld donnernd den Tag begrüßen dürfen. Gleichwohl verzehrt uns Tatenlust...

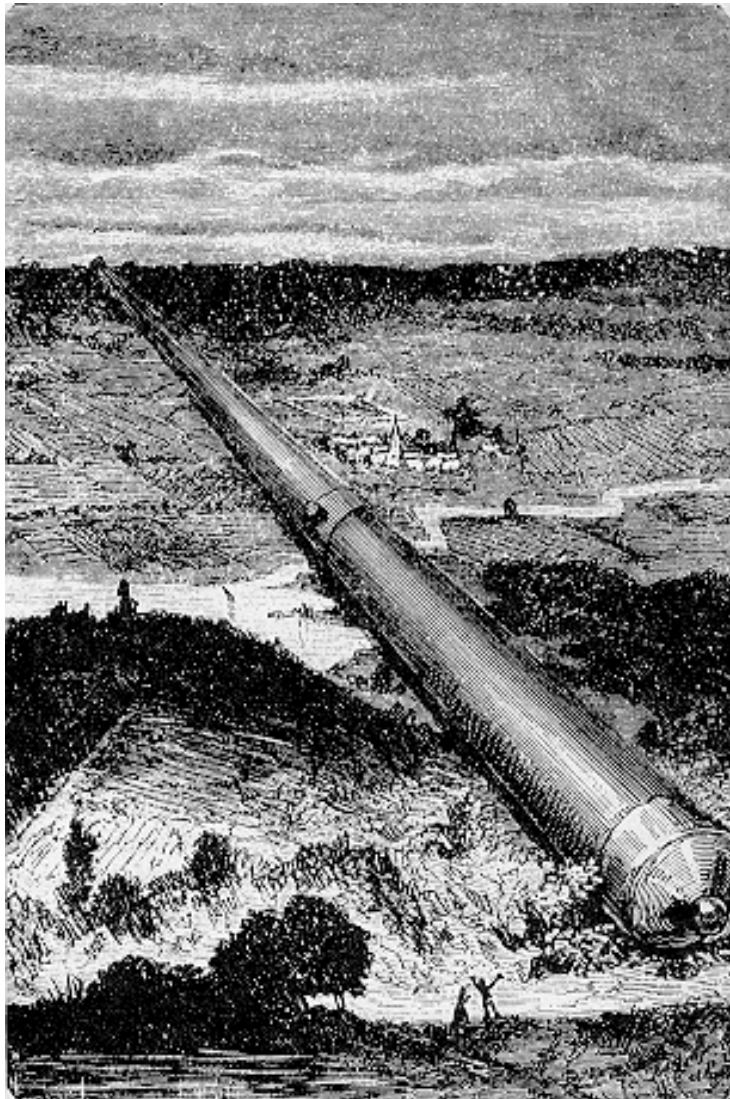
Es wird kaum einen unter uns geben, der den Mond noch nicht gesehen hätte. Zumindest haben Sie von ihm gehört. Ist Ihnen bewußt, daß dieses Nachtgestirn eine für uns unbekannte Welt darstellt, deren Kolumbus erst noch gefunden werden muß? Ich bitte Sie deshalb darum, mich mit ganzer Macht und Fähigkeit zu unterstützen, dieses Gestirn zu erobern und seinen Namen an die stolze Reihe der 36 Staaten zu fügen, die bis jetzt unser großes Amerika darstellen.“

(Zwischenrufe von allen Seiten: „Hurra! Der Mond soll leben!“

Schienezeit - Zeitschiene 100 Jahre Elektrische

Die Mitglieder des Kanonenclubs sind begeistert von der Idee, eine riesige Kanone zu bauen, um damit ein Geschöß zum Mond zu schießen. In der Sitzung werden die technischen Einzelheiten bis ins kleinste Detail diskutiert

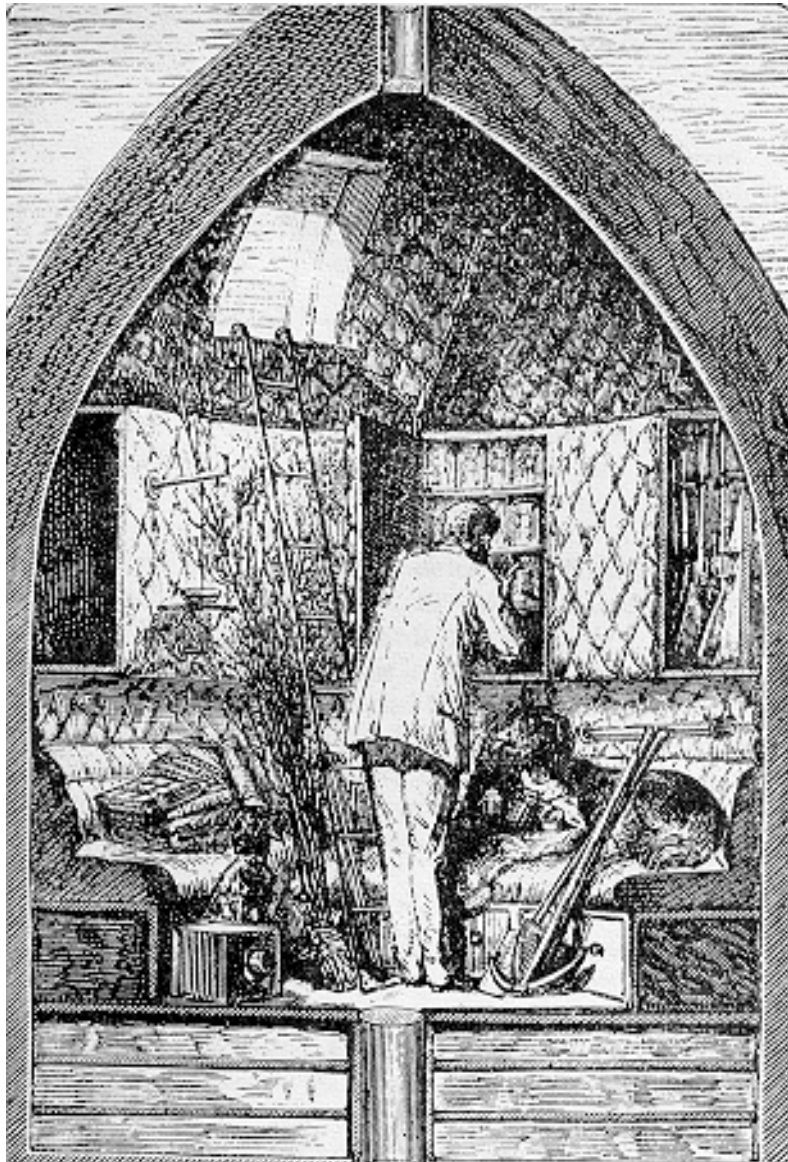
Die Mitglieder des Kanonenclubs rechneten und planten, suchten den besten Platz für den Abschuß der Kanone, riefen die ganze Welt auf, für das Geschöß zum Mond zu spenden...



Schienezeit - Zeitschiene 100 Jahre Elektrische

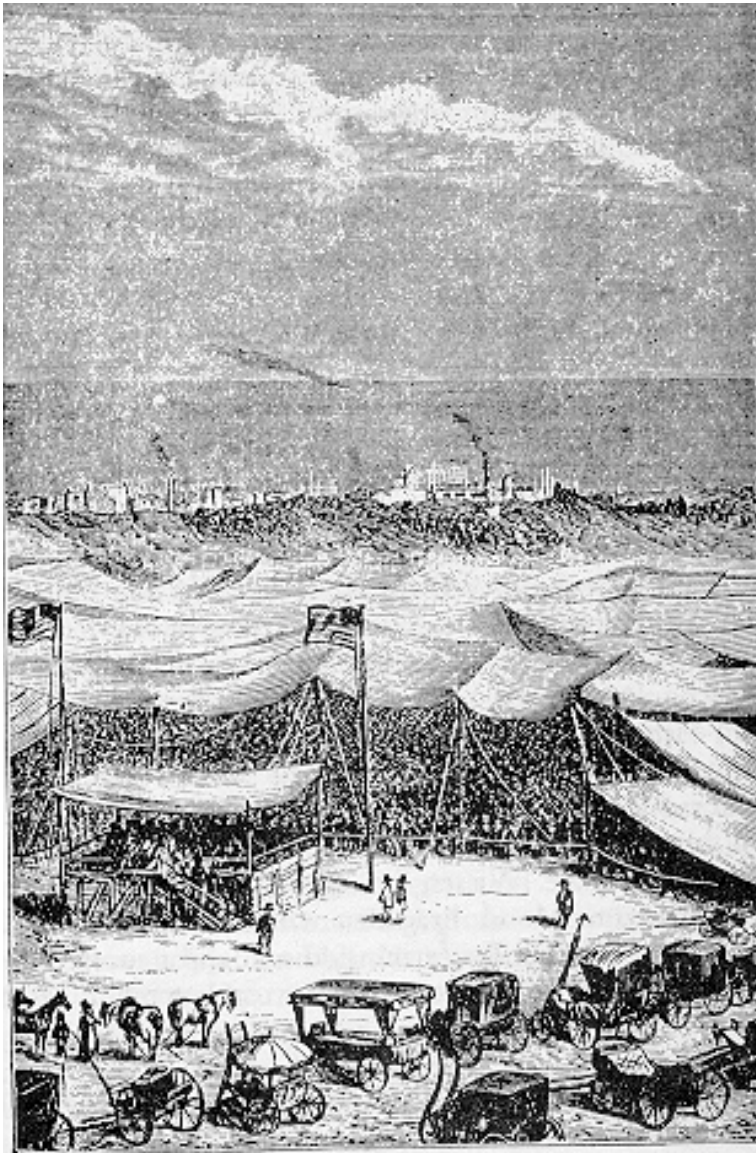
Da brachte ein Zwischenfall, wie er sich außerordentlicher und unwahrscheinlicher gar nicht denken läßt, Leben in die aufgeregten Gemüter. Am 30. September erhielt der Präsident des Kanonenclubs ein Telegramm aus Paris. Der Präsident brach den Umschlag auf und las. Da wurden seine Lippen bleich und seine Augen verloren jeden Glanz. Der Text des Telegramms lautete: „Ich reise mit der Kanonenkugel mit. Eintreffen Dampfer Mitte Oktober - Michel Ardan“

Zuerst wollte der Präsident Barbicane das Telegramm vernichten. Was dieser Franzose anbot, war so gegen alle Vernunft, so phantastisch, daß man es zunächst nur als Scherz bezeichnen konnte. Die erste Reaktion der Amerikaner war deshalb auch ein Gelächter, das von San Francisco bis New York reichte.



Doch als Michel Ardan in Amerika ankam, wollten doch 300.000 Zuschauer seine Pläne hören.

Auf einer verbrannten Wiesenfläche, über die als Sonnenschutz für 300.000 Zuschauer eilig Planen aufgespannt worden waren, vollzog Michel Ardan am nächsten Nachmittag um 15 Uhr sein Erscheinen. Die ersten hunderttausend konnten ihn sehen und hören, die zweiten hunderttausend nur sehen, und das letzte Drittel der Menge sah und hörte nichts, konnte sich aber in der frischen Luft am Rande der Versammlung kräftige Beifallskundgebungen erlauben. Man klatschte bereits, als Michel Ardan die Hand erhob, um sich Stille zu verschaffen. Er begann in der Landessprache zu reden, was ihm wiederum Beifall eintrug - diesmal von den ersten hunderttausend, die ihm hören konnten.



Schienezeit - Zeitschiene 100 Jahre Elektrische

„Meine Herren!

Es ist heiß, Sie müssen stehen, und ich bin kein Redner: trotz des Zusammentreffens dieser ungünstigen Momente bitte ich herzlich darum, mir Ihre 600.000 Ohren zu leihen.

Liegt denn nicht das Reisen dem Menschen im Blut? Zuerst auf allen Vieren, dann im Karren, in der Kutsche, und heute in der Eisenbahn erschloß sich der reisende Mensch seine Welt. Ist es so befremdend, vom Geschloß anzunehmen, es sei ein Beförderungsmittel der Zukunft?

Für den Fall, daß es jemanden unter Ihnen gibt, dem die Geschwindigkeit dieses Geschosses Angst macht, darf ich darauf hinweisen, daß wir alle auf einem Geschloß durch den Weltraum reisen, das mit noch viel größerer Geschwindigkeit fliegt: auf der Erde. Halten Sie sich fest: unser Heimatplanet fliegt dreimal so schnell um die Sonne, wie ich zum Mond fliegen werde.

So wie wir heute von Liverpool nach New York spazieren, wird man von der Erde zum Mond spazieren. Durchquerung des Ozeans, Durchquerung des Weltraumes - wo liegt da der grundsätzliche Unterschied?

Ich sehe an Ihrem Schweigen, daß Sie mir nicht trauen. Wissen Sie, wie lange ein Schnellzug von hier bis zum Mond brauchen würde? Dreihundert Tage. Nicht länger. Eine Entfernung, die knapp neunmal um die Erde reicht. Ich werde aber nur 97 Stunden unterwegs sein. Na und?! Entfernung ist bloß ein leeres Wort. Es gibt keine Entfernung.

(Minutenlange Zwischenrufe: Gut gesprochen! Die Entfernung ist tot. Nieder mit der Entfernung! Wie bitte? Was sagt er? Wir sind zu weit weg und können nicht alles verstehen!)

Wer das erkannt hat, meine Freunde, für den gibt es keine Probleme mehr. Im Gegenteil, der erkennt, daß unsere Kanone nur die Vorstufe eines künftigen Weltraum - Zuges ist, in dem man mit aller Bequemlichkeit die Reise von der Erde zum Mond machen kann. Eine Reise ohne Windungen und Schwierigkeiten, ohne Entgleisungen und Zusammenstöße, schnurstracks wie die Biene fliegt. Und bis das möglich ist, werden keine 20 Jahre vergehen.“

Mitten im Beifall jedoch erhob sich eine kritische Stimme:

„Ja. Gut. Schön. Meinetwegen. Selbst angenommen, das alles verläuft so, wie Sie es sich vorstellen. Dann bleibt aber immer noch die größte Frage offen: Wie wollen Sie zurückkommen?“

„Ich werde nicht zurückkommen“.

Bei dieser tollkühnen Antwort wurde die Versammlung mucksmäuschenstill.

Doch der Plan war nun einmal gefaßt. Und schließlich ließ sich sogar der Präsident Barbicane und ein gewisser Nicholl dazu überreden, die Reise mitzumachen. Am 1. Dezember war es soweit: An diesem Tag wurde die Kanonenkugel zum Mond abgeschossen.

Der 1. Dezember war ein klarer, sonniger Tag, an dem nach leichten Frühnebeln ein wolkenloser Himmel lag. Dennoch verlebten die 5 Millionen, die ihre Zelte rings um den Abschußplatz aufgeschlagen hatten, einen Tag dumpfer und drückender Erwartung. Ein riesiges Lager quoll von Menschen aus allen Erdteilen über, die den Start am Abend des Tages mit eigenen Augen sehen wollten. Seit Wochen rollten Karren und Gespanne an, Zelte, Feuergruben, Bratereien, Verkaufsbuden und Wohnzelte entstanden auf dem Sandboden.

Die Menschen waren von einer lautlosen Nervosität befallen, es stellte sich weder die Lust zum Essen noch zum Trinken ein, und mancher hatte nachmittags um vier noch kein Brot gegessen.

Um 19 Uhr begrüßten die Menschenmassen den heraufziehenden Mond mit einem donnerndem Hurra. Beim Anblick der drei unerschrockenen Reisenden, die zum Startplatz schritten, verdop/drei/tausendfachte sich der Hurraruf.

Barbicane erteilte kühl die letzten Befehle. Nicholl hatte die Hände auf dem Rücken zusammengelegt und schritt auf und ab, wobei er die Lippen zusammenpreßte.

Allein Ardan gab sich locker und gelöst, suchte sich eine Zigarre aus der Innentasche seines Anzuges und steckte sie sich an, ohne daß ihm die Hand dabei zitterte.

Da schlug es 22 Uhr. Es war der Augenblick, in dem der Einstieg begann. Eine halbe Stunde später saßen die Reisenden in ihrem Gefährt, die Luke war verschraubt, und die Krane hatten sich zurückgezogen.

Eine furchtbare Stille lag über der nächtlichen Szene. Die Ingenieure zählten die Sekunden. Die Menge ließ sich anstecken: „35-36-37-38-39-40-Feuer!!!“

Eine entsetzliche, übermenschliche Explosion geschah. Aus den Eingeweiden der Erde schoß Feuer wie aus dem Schlund eines Kraters, der Boden hob sich, warf alles, was in dieser Nacht auf den Beinen war, um und verhinderte, daß auch nur einer sehen konnte, wie das Geschloß siegreich die Luft durchschnitt.

Als der erste Moment des Schreckens vorüber war, als die Betäubten erwachten, da rief, wer sprechen konnte, „Hurra“, da winkte, wer die Arme noch gebrauchen konnte, da trampelte vor Begeisterung, wer seine Beine noch fand.

Das Geschloß aber war nicht mehr zu sehen. Das bislang schöne Wetter schlug plötzlich um.

Der Himmel bedeckte sich in kurzer Zeit mit undurchdringlichen Wolken. Jedoch: Konnte es anders kommen, nachdem beim Abschuß 6 Milliarden Liter Gas in die Luft geschleudert worden waren? Wurde damit nicht die ganze natürliche Ordnung gestört?

Schienezeit - Zeitschiene 100 Jahre Elektrische

Wenn das Experiment geglückt war, dann mußten die Reisenden am 4. Dezember um Mitternacht auf dem Mond eintreffen. Man faßte sich bis zu diesem Zeitpunkt in Geduld.

Am 5. Dezember das gleiche Wetter.

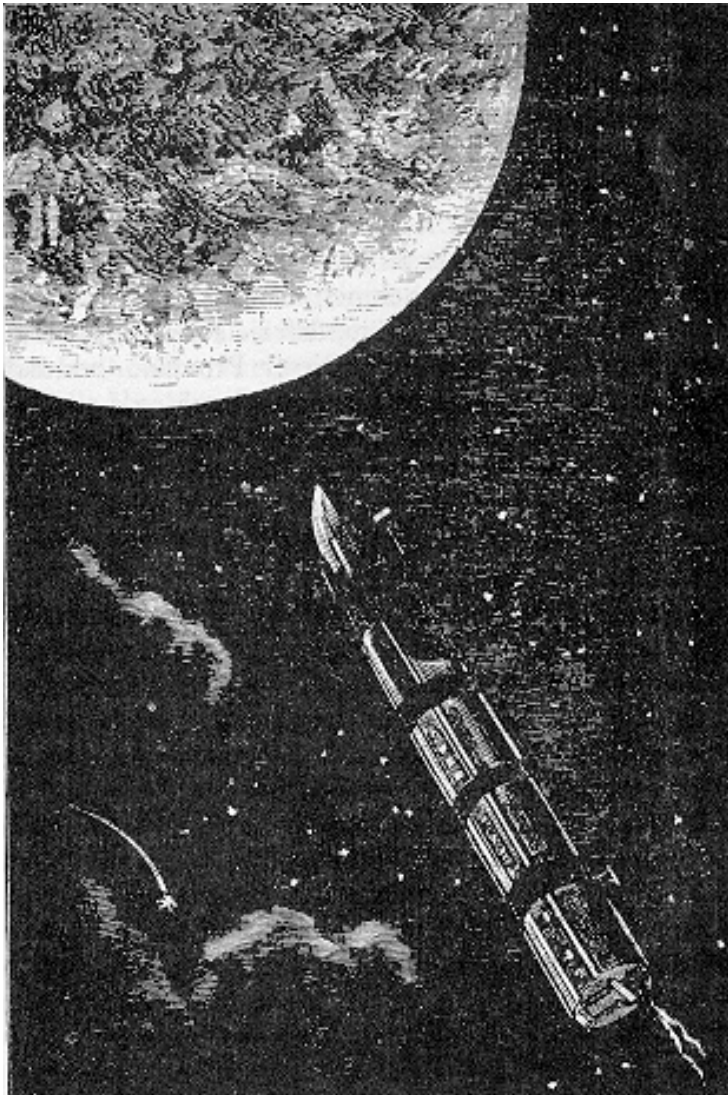
Am 6. Dezember das gleiche Wetter. Der Erdball wurde von Ungeduld verzehrt. Es meldeten sich bereits Erfinder, die sich erboten, mit allen Kunstgriffen die Wolken zu vertreiben.

Am 7. begann sich die Decke etwas zu lüften, aber nur so lange, bis die Menschen Hoffnung geschöpft hatten. Zum Abend schob sich die Wolkendecke dichterzusammen als je zuvor.

Am 8. Dezember nichts.

Am 9. brach vormittags die Sonne durch, zog sich aber am Nachmittags wieder zurück.

Endlich - am 11. Dezember - riß ein entsetzlicher Gewittersturm die Wolkendecke auseinander und am Abend glitt für alle sichtbar die Scheibe des Mondes zwischen den Sternen entlang.



Schienezeit - Zeitschiene 100 Jahre Elektrische

In der gleichen Nacht erfuhr die ganze Welt, was geschehen war: Das Geschloß hatte sein Ziel nicht erreicht. Es flog am Mond vorbei, aber so nahe, daß es vom Mond festgehalten wurde. Es kreiste nun um den Mond. Welche Gedanken und Überlegungen setzte diese Nachricht in den Köpfen der Menschen frei? Die Reisenden hatten ihr Ziel nicht erreicht. Aber sie waren zu einem Bestandteil der Welt des Mondes geworden. Zum ersten Mal konnten menschliche Augen die geheimnisvolle Scheibe ganz aus der Nähe betrachten. Konnte die Menschheit ihnen zu Hilfe kommen? Die drei Mondreisenden konnten sich acht Wochen lang mit Luft versorgen. Sie hatten Lebensmittel für ein Jahr. Was danach werden sollte, erschütterte selbst die gefühllosesten Herzen.

Nur ein altes Mitglied des Kanonenclubs verlor den Mut nicht: „Wir werden eines Tages mit ihnen Kontakt aufnehmen. Wir werden Nachrichten von ihnen, sie werden Nachrichten von uns bekommen. Ich kenne die drei doch! Es sind sehr kluge Menschen! Es wäre doch zum Lachen, wenn sie sich nicht aus der Patsche helfen könnten.“